

© Nordbayerischer Kurier

## Über Scarpia brennt die Luft

„Tosca“ in der Bayreuther Stadthalle: Begierden im Terrorstaat

BAYREUTH

Von Frank Piontek

Es fällt einem ein Satz aus Heiner Müllers „Bauern“ ein, den er einmal in Zusammenhang mit Shakespeares „Maß für Maß“ las: „Wie willst du den Staat lenken, wenn dir der Schwanz über den Kopf wächst?“ Wie sich die sexuelle Begierde eines Befehlshabers mit Interessen des terroristisch organisierten Staats ungut vermischt: Dies ist ein wichtiges Thema in Puccinis, Illicas und Giacosas „Tosca“. Die Hofer Inszenierung, die am Samstagabend vor dem üblichen, also viel zu kleinen Publikum gastierte, interessiert sich sehr für die Sadismen des perversen Polizeichefs Scarpia. Kein Wunder: Wenn Thomas Rettensteiner auf der Bühne steht, brennt die Luft. Der Bassbariton legt unter der detaillierten Regie Kay Metzgers diesen Typ als scharfen, labilen Triebtäter hin. Er sieht in seinem blutigen Teufelsrot, besser: in seinem teuflischen Blutrot, ausgestattet mit einem bösen schwarzen Bart, ausgesprochen satanisch aus. Ähneln er nicht ein bisschen dem Louis Cyphre(!) im Alptraumfilm „Angel Heart“?

Tosca lügt nicht

Diese „Tosca“ ist exzellent besetzt; auch wenn der phänomenal aussingende Portugiese Paolo Ferreira als Cavaradossi nicht sonderlich beweglich ist. Im dritten Akt aber „passt“ es plötzlich: Als der Mann, der weiß, dass er gleich sterben wird, wie in Schockstarre erstarrt, nachdem die traumatisierte Tosca ein irres, theatralisches, verlogenes Rot aufgelegt hat. Stimmlich ist Ferreira über jeden Zweifel erhaben. Mit Domingo und seinen Kollegen aus Spanien und Portugal hat er den verhauchten, leicht rauchigen Stimmansatz und das heldenhaft lyrische Timbre gemein.

Und Tosca, die Sängerin? Die Römerin Rosana Potenza singt mit fein abgetöntem, leicht nervösem Tonfall, der trefflich zum hypernervösen Drama passt. Der Dirigent Arn Goerke assistiert (zusammen mit dem Ensemble und dem ausgezeichneten Chor) den drei Helden dieses Psychokrimis mit Aufmerksamkeit; nur selten werden die drei Sänger zugedeckt. Inmitten der symphonischen Orchesterkonvulsionen ist bei den Hofern immer noch die schönste Kammermusik möglich.

Auch die Regie tut einiges, um diese Deutlichkeit zu garantieren. So detailliert auch die Personenführung ist, so pauschal der Raum – und er genügt. Thomas Mogendorf stellt das Drama in einen abstrakten, kerkerhaften Einheitsraum, in dem die Figuren an die Entstehungszeit der Oper erinnern: das frühe Novecento mit dem Verweis auf den bald aufkeimenden Fascismo (Scarpia trägt Schwarzhemd). Hinten wechseln die Bilder: Auf die Madonna folgt Io, die gerade vom wolkengestaltigen Jupiter geküsst wird – ein zynischer Verweis auf die Vergewaltigung einer irdischen Frau durch einen zweifelhaften Gott.

Am Ende gibt es kein Bild mehr, nur Dunkelheit und Tod der Diva. „Tosca“ lügt nicht; die Aufführung hat die Wahrheit dieses leider aktuellen Stücks ohne Schnickschnack, aber mit Geradlinigkeit bewiesen.

---

NBK Kulmbach vom Dienstag, 4. Oktober 2011, Seite 9